



Die angrenzenden Flächen auf der unteren Ebene sollten im Zuge der Umgestaltung funktional eindeutig zugeordnet werden.

bald es dunkler wird, fallen Lichter durch das Gitter auf den Fußweg. Die „zwei, drei Szenen für das Baptisterium“ hat der Künstler Mischa Kuball entworfen und lässt hier endlich etwas passieren, dem man sich nur schwer entziehen kann. Was kann die Kunst für den öffentlichen Raum tun, diese Frage muss man an einem Ort wie diesem, wo sie so etabliert und so geballt auftritt, stellen, und sie dann zu einem Werkzeug machen.

Die Stadt Köln und alle Beteiligten wollten sich den öffentlichen Raum der östlichen Domumgebung zurückholen, der ihnen über die Jahre

entglitten war. Viele haben daran mitgewirkt, dass die an dieser Schnittstelle aufeinander treffenden Kräfte nicht mehr gegeneinander, sondern miteinander wirken. Nur einem Phänomen stehen sie alle ein wenig machtlos entgegen: Sie können diejenigen, die für die Atmosphäre eines Ortes nicht empfänglich sind, nicht umerziehen. Vielleicht sind es weniger geworden, die sich nun ausgerechnet hier erleichtern müssen, aber darüber sieht man Dionysos, den der Welt leicht entrückten Gott des Weins, der Fruchtbarkeit und der Ektase, immer noch ein wenig schmunzeln.

## Auf der dem Bahnhof zugewandten Seite wurden tiefe Schaudepots eingebaut, die die Dombauhütte und das Römisch-Germanische Museum nutzen, um auch auf der unteren Ebene Präsenz zu zeigen

**Es erscheint nur als kleine Lösung, doch sie hat allen Beteiligten viel abgefordert: Jeder sollte sich in seinen Anliegen ernst genommen fühlen und dennoch bereit sein, einen Schritt von seinen eigenen Plannungen, von seinen Alleinvertretungsansprüchen zurückzutreten, um auf das Große zu schauen. Es ging nicht um einen Kompromiss, sondern um eine gemeinsam getragene neue Qualität der Gestaltung des Domumfeldes. Das ist gelungen, und das ist der eigentliche Erfolg des Verfahrens.** Peter Zlonicky

### Bauwelt Interview

mit Ludwig Wappner vom Architekturbüro Allmann Sattler Wappner, München, das seit 2002 an der Domplatte plant



**Die Domumgebung ist eine komplexe Schnittstelle zwischen Kirche und Stadt. Eingriffe waren nur mit viel Fingerspitzengefühl möglich. Wären Sie gerne mutiger gewesen?**

Mitnichten, wenn Sie unsere architektonischen Interventionen damit ansprechen wollen. Das Wort Mut würde ich aber gerne in einem anderen Zusammenhang anwenden. Denn es ging lange und mit viel Überzeugungsarbeit darum, die verschiedensten und komplex gewucherten Überlagerungen rund um den Dom zu entwirren und die vielen störenden Teile herauszuoperieren. Es brauchte Haltung und Rückgrat und das Erkennen der richtigen Partner, um all den nicht einfachen Protagonisten „um den Dom herum“ so viel Gewohntes, wenn auch vielerorts Unwirtliches wegzunehmen, damit der Stadt wieder ein gut gestalteter und urbaner öffentlicher Raum auf dem eigentlich gewachsenen Stadtniveau und nicht „nur über dem Verkehr“ zurückgegeben werden konnte. Im ersten Workshopverfahren 2002 gab es von den eingeladenen internationalen Büros komplexe Lösungsvorschläge in allen denkbaren Varianten. Dass unser Entwurf für den Bereich des Dionysoshofs mit Baptisterium später richtungsweisend für die gesamte Domumgebung war, zeigte sich auf den zweiten Blick nach langer Ruhepause des Projekts im Jahre 2009, als die Planungen wiederaufgenommen wurden. Wir haben im gewonnenen Wettbewerb durch Zurückbauen und Bereinigen gegläntzt, durch pointierte räumliche und gestalterische Ergänzungen. Trotz dieser selbst auferlegten Zurückhaltung haben wir unsere Handschrift in die neue Domumgebung einbringen können. Aber noch nie zuvor haben wir in einer solchen Größenordnung „neu gebaut“ und waren am Ende neben der hoffentlich überzeugenden Gestaltung insbesondere mit Entfernen und Aufräumen befasst. Daher war mein besonderer Appell am Ende des Verfahrens in Köln auch: Ihr müsst aufräumen! Es ist mittlerweile ein großes Dilemma vieler öffentlicher Räume in unseren Städten, dass sie durch „Sekundärarchitektur“ überlagert werden.

**Was lernt man als Architekt aus einem Verfahren wie diesem?**

**Ludwig Wappner**

wurde 1993 Partner im Büro von Markus Allmann und Amandus Sattler (Foto: Myrzik & Jarisch).

Wir sehen heute, dass es gut war, das Ergebnis von 2002 sieben Jahre später noch einmal mit Distanz und neuen Beteiligten kritisch zu reflektieren und einen öffentlichen Dialog über den Umbau der nunmehr gesamten Domumgebung zu führen. Das dann folgende Moderationsverfahren war eine intensive Erfahrung. Es waren drei außergewöhnliche Monate, in denen ich meine Interessen als verantwortlicher Architekt zurückstellen und erst einmal allen Beteiligten zuhören musste, um alle zu Beginn vehement geäußerten Meinungen mit der notwendigen Ruhe weiterzudenken und beim nächsten Treffen gut diskutierbare Ergebnisse vorzulegen. Wenn man aufmerksam zugehört hatte, konnte man beim nächsten Termin bemerken, dass insbesondere diejenigen, die einem vorher „gute Ratschläge“ gegeben hatten, wohlwollend nickten und sich im Prozess mitgenommen fühlten. Das war aufgrund der unterschiedlichen Persönlichkeiten eine zutiefst feinfühligste Angelegenheit. Manchmal kamen wir auch, um Lösungsansätze intensiver vorzubereiten, in kleineren Sonderstunden zusammen und argumentierten unter der geschickten Regie des moderierenden Kollegen Peter Zlonicky so lange, bis am Ende weißer Rauch für eine Lösung aufstieg. Zurückblickend kann man sagen, dass trotz unterschiedlicher Charaktere und Ziele am Ende gegenseitige Achtung und Anerkennung erwuchs, die bis heute anhält.

**Wie blicken Sie auf die Realisierung zurück?**

Was uns viel Zeit und Aufwand gekostet hat, ist der mittlerweile völlig verkomplizierte Ausschreibungs- und Vergabeapparat der öffentlichen Hand. Es braucht kaum mehr nachvollziehbare Prozesse, um Dinge überhaupt vergabebereit zu machen. Dann folgen Hindernisse, da kaum noch gute Firmen überhaupt öffentliche Aufträge anbieten, mannigfaltige widersinnige Einspruchsmöglichkeiten, und wenn man das alles hinter sich gebracht hat, sind noch viele Regularien zu beachten, bis man endlich in der Lage ist, einer Firma einen Auftrag zu erteilen. So kann man weder sinnvoll noch zielgerichtet wirtschaftlich arbeiten oder mit guten Handwerkern und Firmen gestalten, da diese sich kaum mehr an solch komplexen Prozessen beteiligen wollen. Dadurch wurde das Projekt unnötig in die Länge gezogen. Wir sind auch noch nicht am Ende des Weges, obwohl das noch vor uns liegende Stück problemlos auf Basis des Gesamtkonzepts finanziert werden könnte.

**2006** Realisierungswettbewerb für den Neubau eines Zugangsbauwerks zum Südturm des Kölner Doms, 1. Preis Kaspar Kraemer

**07 | 2006** Kölner Dom von der „Roten Liste“ der gefährdeten Weltkulturerbestätten gestrichen

**05 | 2009** Allmann Sattler Wappner stellen überarbeiteten Entwurf mit Nachweis der tragwerkplanerischen Machbarkeit vor

**06 | 2009** Fördermittelantrag für das Investitionsprogramm Nationaler UNESCO-Welterbestätten vom BMVBS abgelehnt; Zugangsbauwerk zum Südturm eröffnet (Architekt Kaspar Kraemer, Bauherr Metropolitankapitel)

**09 | 2009** Ratsbeschluss zur Beauftragung der Verwaltung mit der Ausarbeitung eines „Städtebaulichen Gesamtkonzeptes Domumgebung“ auf der Basis der Entwurfsidee von Allmann Sattler Wappner

**10 | 2009** Jürgen Roters wird Oberbürgermeister

**2010** Moderiertes Beteiligungsverfahren (Moderation Peter Zlonicky)

**01 | 2010** Plenum: Anhörung aller Positionen. Entwurf von Allmann Sattler Wappner (Workshop 2002, Machbarkeitsstudie 2008/2009) wird als Grundlage der weiteren Planung bestätigt

**02 | 2010** Workshop mit den Architekten Ludwig Wappner und Frank Karlheim, Peter Busmann und Godfrid Haberer, Christian Schaller, Kaspar Kraemer und dem Künstler Dani Karavan zur Klärung der vom Urheberrecht betroffenen Fragen

**03 | 2010** Präsentation des Ergebnisses, Annahme im Plenum, Ausarbeitung durch Allmann Sattler Wappner

**04 | 2010** Öffentliche Vorstellung des „Städtebaulichen Gesamtkonzeptes Domumgebung“ und des